

Gabriele Lingelbach/Anne Waldschmidt (Hrsg.), Kontinuitäten, Zäsuren, Brüche? Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Zeitgeschichte (Disability History, Bd. 1), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2016, 290 S., kart., 39,95 €, auch als E-Book erhältlich.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland 2009 hat die öffentliche Aufmerksamkeit für die Lebenslagen von Menschen mit Behinderung merklich zugenommen. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über aktuelle behindertenpolitische Vorgänge wie der Kritik am Bundesteilhabegesetz, über den derzeitigen Stand der schulischen Inklusion oder andere Themen berichtet wird, die im Zusammenhang mit der Situation von Menschen mit Behinderung stehen. So wundert es nicht, dass auch in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung das Interesse an der jüngeren Vergangenheit dieses Bevölkerungsteils deutlich zugenommen hat. Zwar hat sich die Geschichtswissenschaft spätestens seit der Ausstellung »Der (im-)perfekte Mensch«, die 2002 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden sowie im Martin-Gropius-Bau Berlin zu sehen war, verstärkt der Geschichte von Menschen mit Behinderung zugewandt. Doch konzentrierte sich die Forschung bislang überwiegend auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Andere Epochen der deutschen Geschichte wie etwa das Mittelalter oder eben die Zeitgeschichte rückten demgegenüber erst in den vergangenen Jahren in den Blick.

Sichtbaren Ausdruck findet diese Perspektivverschiebung unter anderem in der neuen Schriftenreihe »Disability History«, die von Gabriele Lingelbach, Elsbeth Bösl sowie Maren Möhring herausgegeben wird und deren erste Nummer der hier anzuzeigende Band darstellt. Er geht zurück auf eine 2014 in Köln veranstaltete Tagung zu Periodisierungsfragen in der zeithistorischen Disability History und sammelt neben den Beiträgen etablierter Vertreterinnen und Vertreter in diesem Forschungsfeld vor allem mehrere Aufsätze von Nachwuchsforscherinnen und -forschern, die ihre in der Regel auf Qualifikationsarbeiten beruhenden Ergebnisse teilweise das erste Mal einem größeren Publikum präsentieren. Insbesondere diese sind sehr lesenswert, betreten sie doch zum Teil noch weitgehendes Neuland. In der Tagung sowie dem Sammelband sollte, so die beiden Herausgeberinnen in ihrer anregenden Einleitung, herausgearbeitet werden, ob »in der Forschung etablierte Periodisierungsvorschläge für den eigenen Untersuchungsgegenstand [der Disability History] Plausibilität beanspruchen können.« (S. 14) Im Zentrum des Bandes stand demnach die Frage, inwiefern in der Geschichte von Menschen mit Behinderung nach 1945 Zäsuren, Kontinuitäten oder Brüche ausgemacht werden können, die sich von der Allgemeingeschichte unterscheiden und diese womöglich zu differenzieren vermögen. Es gehört zu den großen Stärken des Bandes, dass sich alle Autorinnen und Autoren an diese Vorgabe halten. Den Sammelband zeichnet daher eine lobenswerte Konsistenz aus.

Inhaltlich lässt er sich in drei Abschnitte unterteilen. Nach einer methodisch-theoretischen Annäherung an die grundsätzliche Herausforderung von Periodisierungsentscheidungen in der Geschichtswissenschaft von Ralph Jessen, beschäftigen sich im ersten Abschnitt Wilfried Rudloff, Elsbeth Bösl und Anne Klein mit den behindertenpolitischen sowie sozialrechtlichen Verschiebungen vornehmlich in den 1960er- und 1970er-Jahren. Wilfried Rudloff orientiert sich am Konzept der Lebenslagen und beschreibt anhand der Dimensionen Arbeit und Beschäftigung, Bildung sowie Wohnen die bundesdeutsche Behindertenpolitik bis zur Wiedervereinigung. Elsbeth Bösl konzentriert sich demgegenüber mit den 1970er-Jahren auf das »Jahrzehnt der Rehabilitation«. Sie kann herausarbeiten, dass man im Hinblick auf die Behindertenpolitik nicht von einem »Strukturbruch« sprechen kann, sondern eher von »längerfristigen Wandlungsprozessen über die »langen 1960er-Jahre« hinweg« auszugehen hat. (S. 83) Abschließend behandelt Anne Klein mit den zunehmenden Forderungen nach einem inklusiven Bildungssystem das Politikfeld, das auch gegenwärtig die größte öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Sie zeigt, wie sich seit den 1970er-Jahren Forderungen nach einer bildungspolitischen Integration von Menschen mit Behinderung allmählich durchzusetzen begannen, selbst wenn ein inklusives Bildungssystem bis heute nicht verwirklicht ist.

Im zweiten Abschnitt des Sammelbands setzen sich Anne Helen Günther, Britta-Marie Schenk und Sebastian Barsch mit den Verschiebungen im Diskurs über Menschen mit Behinderung auseinander. Zunächst arbeitet sich Anne Helen Günther mit dem Contergan-Skandal an der größten Arzneimittelkatastrophe der Bundesrepublik Deutschland ab. Sie konstatiert, dass der Contergan-Skandal in den 1960er-Jahren im Hinblick auf den medialen Umgang mit Menschen mit Körperbehinderung eine tiefe Zäsur markierte, selbst wenn weiterhin zahlreiche Kontinuitäten bei anderen Behinderungsarten sowie auf Ebene der politischen Entscheidungsträger fortbestanden. Anschließend beleuchtet Britta-Marie Schenk mit der humangenetischen Beratungspraxis bei Menschen mit geistiger Behinderung eine, zumindest indirekte, eugenische Traditionslinie, die von der Bundesrepublik Deutschland zurück in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht. Ihr Beitrag, der auf zuvor unzugänglichen Quellenbeständen des Allgemeinen Krankenhaus Barmbek beruht, läuft auf die These zu, dass gerade Liberalisierungsprozesse hinsichtlich der Sexualität von Menschen mit Behinderung »der illiberalen Sterilisationspraxis neuen Auftrieb« gaben. (S. 186) Sebastian Barsch wendet sich schließlich als einziger Beiträger einem Thema aus der Geschichte der DDR zu. Am Beispiel der ostdeutschen Rehabilitationspädagogik stellt er dar, wie die Situation von Menschen mit Behinderung in einer sozialistischen Gesellschaft verhandelt wurde.

Im dritten und letzten Abschnitt des Bandes befassen sich Jan Stoll, Swantje Köbsell und Sebastian Schlund mit Selbsthilfeorganisationen von Menschen mit Behinderung. Jan Stoll analysiert die Ende der 1970er-Jahre aufkommende Behinderten- und Krüppelbewegung als Teil der Neuen Sozialen Bewegungen. Insbesondere hebt er das »Internationale Jahr der Behinderten« von 1981 als Zäsur und Höhepunkt der Behindertenbewegung mit einer bis dahin unerreichten »Dichte von Protestereignissen« (S. 230) hervor. Anschließend wirft Swantje Köbsell Licht auf die Frage, welche Rolle Geschlecht in der deutschen Behindertenbewegung der 1980er- und 1990er-Jahre spielte. Den Abschluss des Sammelbands bildet die Studie Sebastian Schlunds über den Funktionswandel des westdeutschen Behindertensports von 1945 bis zur Wiedervereinigung. Er arbeitet heraus, dass die 1970er-Jahre eine Scharnierphase, nicht aber eine radikale Zäsur für den westdeutschen Behindertensport darstellten. Gleichzeitig stellt er aufgrund der Heterogenität der verschiedenen Behinderungsarten überzeugend in Frage, lediglich »eine Periodisierung der Zeitgeschichte von Menschen mit Behinderungen« vorzunehmen. (S. 284)

Die Beiträge des Sammelbands sind auf einem durchweg guten Niveau; die Bereitschaft der Autoren, auf die übergreifende Fragestellung der Herausgeberinnen einzugehen, verstärkt den positiven Leseindruck zusätzlich. Eine wichtige methodische Herausforderung wird aber auch in diesem Band nicht vollends gelöst: Wenn es das Ziel der Disability History ist, das biologische Verständnis von »Behinderung« zu überwinden und diese stattdessen als Resultat eines soziokulturellen Konstruktionsprozesses zu begreifen (S. 8–9), müssen neue Wege gefunden werden, um den eigentlichen Untersuchungsgegenstand zu bestimmen. Dann genügt es nämlich nicht mehr, sich analytisch auf Personengruppen zu beziehen, die zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als »behindert« klassifiziert wurden oder die sich aufgrund körperlicher oder kognitiver Besonderheiten wie etwa Kleinwüchsigkeit oder »Wahnsinn« retrospektiv als »behindert« klassifizieren lassen. Denn ein solcher Zugriff setzt ja das Vorhandensein einer eindeutig definierbaren Gruppe von Menschen mit Behinderung voraus – eine Position, die von der Disability History gerade kritisch herausgefordert wird. Insofern stellt sich die Frage, ob die Disability History nicht einen derart ontologisierenden Behinderungsbegriff verabschieden und stattdessen besondere Körper als solche untersuchen müsste, die Zeitgenossen in manchen Fällen nicht, in anderen aber sehr wohl als »Behinderung« deuteten. Dass der Sammelband »Zäsuren, Kontinuitäten, Brüche« derartige Überlegungen provoziert, ist ihm gleichwohl nicht negativ anzulasten. Es ist vielmehr ein Qualitätsmerkmal.

Sebastian Weinert, Berlin

Zitierempfehlung:

Sebastian Weinert: Rezension von: Gabriele Lingelbach/Anne Waldschmidt (Hrsg.), Kontinuitäten, Zäsuren, Brüche? Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen in der deutschen Zeitgeschichte (Disability History, Bd. 1), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81817>> [28.2.2017].